

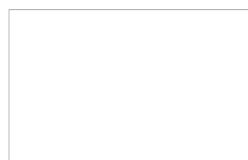
KLASSIK STIFTUNG WEIMAR

Albert Knapp, "Zum Gedächtnis des Freiherrn Karl von Schiller" Grabrede
mit einer Lebensskizze und Karl von Schiller gewidmeten Gedichten

GSA 83/2177

https://archive.thulb.uni-jena.de/gsa/receive/gsa_cbu_00010018

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>



15°C

NFG (GSA)

S c h i l l e r

Karl v. Schiller

Albert Knapp, "Zum Gedächtnis des Freiherren
Karl v. Schiller"
Grabrede

83/2177

gsa_derivate_00004695:/GSA_Schiller_74_0217.tif

Bum Gedächtniß

des Freiherrn

Karl von Schiller,

Königl. Württemb. Oberförsters a. D. und Großherzogl. Sächsischen Kammerherrn.

Geboren den 14. September 1793.

Gestorben den 21. Juni 1857, Morgens 6 $\frac{3}{4}$ Uhr.

Beerdigt den 23. Juni, Morgens 9 Uhr.

Von

Albert Knapp,

Stadtpfarrer zu St. Leonhard.

Stuttgart.

Gedruckt in der Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

I. Grabrede.

Wenn auch auf diesem geheiligten Saargebilde des Todes, vor der stillen, feierlichen Pforte der Ewigkeit jedes Ansehen der Person, jeder blos menschliche Ruhm verschwindet, und uns allein der hochheilige Name unsres gottmenschlichen Erlösers, der da spricht: „Ich bin der Erste und Letzte und der Lebendige“, mit namenloser Majestät vor die Seele tritt: so hat es von reinmenschlicher Seite her doch für unser Aller Herzen etwas Tiefergreifendes, hier den Erstlingssohn unsres größten vaterländischen Dichters Schiller sein stilles Grabgemach beziehen zu sehen. Diese nun im Erden-schooße ruhenden, zuletzt so oft zum Gebet gefalteten Hände hat einst unser unvergesslicher Schiller in der Maienfreude seines Vaterlandes so oft geküßt und an sein Herz gedrückt. Diese nun erblasste Stirne hat er oft so liebevoll gestreichelt; in diesen nun erloschenen Augen hat sich sein edles Auge so oft mit frohester Innigkeit gespiegelt, und diese nun bis auf den Tag der Auferstehung sprachlos gewordenen Lippen haben zuerst den Vaternamen unsres größten, schon vor 52 Jahren entschlafenen Sängers mit kindlichen Liebeslauten gestammelt. Der Name des unsrer gesammten Nation angehörenden Vaters hat in unser Aller Gemüthern einen solchen Klang, daß unsre tiefinnige Theilnahme sich auch auf seine Kinder und Nachkommen erstreckt, gleichviel, ob es dem Herrn, unsrem Gott gefallen habe, denselben das gleiche Pfund

gsa_derivate_00004695:/GSA_Schiller_74_0219.tif

und Geistesmaß, das Er einst ihrem Erzeuger anvertraut, auch in ihre Seelen zu legen oder nicht; — indem wir ohnehin wissen, daß der innerste Werth eines Menschen viel weniger von seinem angeborenem Talent, als von der Richtung seines Willens und von der Treue in der Verwaltung der ihm verliehenen größeren oder einfacheren Gaben abhängig ist. Darum betrauern wir nach einem reinen, unhintertreiblichen Gefühl jeden Sproß unfres Schiller, wenn der Tod ihn aus unfrem Kreise dahinnimmt, mit einer ganz eigenthümlichen Wehmuth der Liebe, zwiefach aber dann, wenn der Sprößling selbst durch seinen eigenen Charakter unfre Theilnahme gewonnen hat, wie bisher geschah. — Bald vor achtzehn Jahren vollendete der jüngere Sohn des großen Dichters seinen Lauf frühzeitig als ein würdiges Glied unfres deutschen Volks. Vor etwa sechs Jahren folgte ihm seine ältere, verwitwete Schwester, ein edles, christlich-frommes Gemüth, auf dem Landstiege ihrer jüngeren, glücklich vermählten Schwester, und von deren liebenden Armen umschlungen, im Tode nach, ohne den Tod zu sehen. Nun aber sinkt auch unser geliebter Freund, der Älteste seiner Geschwister, nach einem nicht völlig 64jährigen Lebensgang zur letzten Ruhe, — getrennt von seinem einzigen, ihm so theuern, fern in Ungarn mit einer jugendlichen Gattin und einem zarten Enkel festgehaltenen Sohne, dessen Gemüth diese Trauerpost nun in zwiefachem Maße verwunden wird, weil es ihm, wie der einzigen kränklichen Schwester des Vollendeten durch den Zwang äußerer Verhältnisse verwehrt war, dem lieben hinscheidenden Vater und Bruder die Augen zuzudrücken. Die treue Gattin unfres Freundes aber, und der Vater seines Schwiegersohnes haben die Stelle der aus Noth Abwesenden mit unermüdblicher Selbstaufopferung und völliger Hingebung würdig ausgefüllt, so daß die entfernten Lieben sich tief beruhigt und gegen diese stellvertretenden Glieder der Familie zum gütlichsten Danke verpflichtet fühlen dürfen. Denn man

darf es bekennen: Sie haben gethan, was sie konnten, und keine Handreichung war ihnen für den geliebten Kranken je zu viel.

Es galt aber auch, in diesem letzten, lange genug andauernden Todessturme, der von der verborgenen Hand Gottes über den Entschlafenen verhängt war, alle Kraft des Glaubens, des Gebets, der Selbstverleugnung und Geduld nicht bloß nach eigenem Willen zusammenzunehmen, sondern auch täglich von dem Herrn, unfrem Gott zu empfangen. Dieses ist — ich glaube es auf dieser heiligen Stätte getroßt sagen zu dürfen — auf der entscheidenden Station dieses theuern Vollendeten in reichlichem Maße geschehen. Er fühlte selbst in seinem innersten Wesen, daß er nicht allein menschlicher Hülfe, sondern allermeist des göttlichen Wortes, des göttlichen Heils bedürfe, und wenn er vorher als ein Sohn der früheren Zeit, vielleicht mehr, als seinem inneren Menschen zuträglich war, in den Elementen der Außenwelt sich bewegt hatte, so war es rührend und seliglich anzusehen, wie schnell und willig sein redliches, harmloses Herz sich unter den Rathschluß seines Gottes demüthigte, und die göttliche Antwort auf unfre heiligsten Lebensfragen in sein Innerstes mit einem kindlichen Ja aufnahm. Schon in gefunden Tagen als ein friedlicher, offener Geist unter seinen Mitgenossen wandelnd und wegen der Wiederkeit seines Charakters von ihnen gleich geachtet und geliebt, kam er durch die wunderbare Gnade Gottes zuletzt in das tiefere Fahrwasser des kindlichen Christenglaubens, in jenen verborgenen Meeresstrom der sanften Demuth und Willigkeit gegen seinen auch ihm, wie uns Allen, von Gott verordneten Heiland und Versöhner, und Niemand, der an seinem langwierigen Schmerzenslager stand, konnte den ehemals so starken, beinahe athletisch gebauten Mann leiden sehen, ohne Gott innerlich zu preisen für die milde, willentlose Geduld, womit er seine bitteren Leiden ertrug, und für den Hunger und Durst nach jener ächten, vor Gott gütigen Gerechtigkeit Christi, wozu der Mund der

ewigen Wahrheit volle Sättigung verheißt. Ich werde es nie vergessen, mit welcher Andacht und Biegung er zwei Wochen vor seinem Ende das Abendmahl seines Erlösers von selbst beehrte und empfing, noch werden uns die rührenden, bußfertigen Bekenntnisse seiner Seele verschwinden, wenn er seine Hände zu dem Erbarmen der Sünder emporhob, und nur freie Gnade von Ihm erstlehte. Das Beste und Edelste dieser Art kann, wie natürlich, hier nicht gesagt werden, sondern es bleibt ein kostbares, verschlossenes Vermächtniß seiner nächsten Angehörigen. Doch wird Eure Liebe, verehrte, theilnehmende Freunde, mir wohl gerne gestatten, Euch am Grabe dieses von der Gnade Christi zuletzt so fühlbar ergriffenen Mannes aus viel Anderem zwei seiner letzten, innigsten Worte als ein gesegnetes Andenken mitzutheilen. Am letzten Abend vor seinem Heimgang, als er nach langen, schmerzlichen Leiden schon bewußtlos und sterbend dazuliegen schien, legte ich auf sein bleiches Haupt den alttestamentlichen, hernach den neutestamentlichen Segen, und wollte dann hinweggehen. Da schlug er sein erlöschendes Auge liebevoll auf, und sprach mit einem herzdurchdringenden, freundlichen Ton: „Amen!“ — Später noch, wenige Stunden vor seinem Entschlafen, sprach er zu der treuen 82jährigen Tante seiner Gemahlin auf einmal: „Bitte den Heiland für mich, daß Er ewige Wohnung in meinem Herzen mache!“ — In solcher Verfassung ist unser Freund von hinnen geschieden, — und was sagen wir dazu, meine Geliebten? — Das wollen wir sagen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Jesu Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben!“

Ja, diesen Glauben, von welchem der weitberühmte Vater unfres Freundes so schön bezeugt, „daß er kein eitler Wahn ist, erzeugt im Gehirne der Thoren“, hat der Geist Gottes diesem seinem Erfindungssohne zum heiligen, unverlierbaren Erbtheil in's Herz gelegt, und wahrlich jener Sänger, der das schöne Bekenntnißwort aussprach:

„Religion des Kreuzes, nur du verknüpfst in einem Kranze der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich,“ —

Er, — der eine bekümmerte Mutter ihrem auf dem Schlachtfelde bedrohten Sohne die Macht des Gebetes als eine Heerschaar entgegenenden läßt, — er würde gewiß dem Erstling seiner Vaterliebe auf dem Tobtenbette keine andere Demuth, als die des Christen, keine andere Kraft, als die des Kreuzes, keine andere Siegesmacht, als die des in Gottes Herz eindringenden Gebetes angewünscht und mit tiefster Innigkeit empfohlen haben. — Was Er, der längst aus unsern Kreisen Dahingeshiedene, nicht mehr vermochte, das hat nun der Geist Gottes über all unser Bitten und Verheßen an der Seele seines Sproßlings in schöner Klarheit und mit einer Kraft gewirkt, die hoch über leerem Schein erhaben steht, und dürfen wir uns an diesem Grabe nicht der reinsten, Gott allein die Ehre darbringenden Freude hingeben, daß Er, der Hohe, Barmherzige, das Heiligste und Unentbehrlichste, was dem geistvollen Vater in seinen geweihtesten Stunden seine Harfe besetzte, an dem geliebten Erfindungssohne nun zu solcher tröstlichen, herzerhebenden Erfüllung gebracht hat? —

So ist auf den Stamm seiner höheren vom Vater noch empfangenen Lebensanschauung das edelste Reis gepflanzt worden, das in den Sinn eines Menschen überhaupt eingeseht werden kann, damit es hinfort weitere Frucht bringe dort in den Gefilden des ewigen Lebens. Ein besseres Ende können wir den geliebten Entschlafenen nicht wünschen, und gewiß freuen sich auch sein in Gott ruhender Vater, seine vollendete Mutter drücken, daß ihr Sohn auf diesem, wenn auch mit Dornen besetzten, doch zum ewigen Frieden führenden Wege seinen Lauf beschloßen hat. Ja, diese Art seines Heimgangs wirft nicht nur ein liebliches Licht auf den tiefen Wahrheitsinn, der den Kern seines innersten Wesens bildete, und welchen der Fürst des Lebens so stark betont, wenn Er sagt:

„Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme,“ — sondern sie gereicht auch der trauernden, seit mehr denn 32 Jahren in Freude und Leid getrennt mit ihm verbundenen Gattin, die nach schwerer Trübsal des Trostes so sehr bedarf, eben so sehr zur Erquickung, als zum Vorbild in ihrem Wittwenstand. Dieser Heimgang bleibt ein Familienfeg für das gesammte Trauerhaus, ein Denkmal göttlicher Barmherzigkeit, zu dessen würdiger Bezeichnung alle menschlichen Worte viel zu schwach sind. Unsrer Leidtragenden haben es von dem Haupt ihres Hauses auf dem entscheidenden Todespfade feierlich vernommen, was unser Gebäude allein auf den unerschütterlichen Fels gründen, unsre Seelen allein selig machen kann, und ich weiß als Freund des Entschlafenen, wie als ein Diener des göttlichen Wortes uns Allen nichts Besseres zu sagen, als dieses, was mir am Schmerzenslager dieses theuern Mannes so oft in göttlicher Wahrheit vor's Auge trat: Selig sind die Geistlichen, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Es hat ihn einen harten Kampf gekostet, bis er durch die schweren, ihm zur Läuterung seiner Seele verordneten Lasten zum Lichte der Freiheit Gottes hindurchdrang, bis der Herr zu ihm sagte: nun ist's genug! Aber das, — so hoffen wir zu der himmlischen Güte seines von ihm so oft aus der Tiefe demuthvoll angerufenen Erbarmers, — wird er nun jenseits sagen dürfen: „Mit Schmerzen bin ich dahingegangen, aber meine Seele hat ihren Gott gefunden, und ist errettet!“

O du Gott unsrer Väter, du Gott aller Wahrheit und Gnade! Nimm unsern herzlichsten, demüthigen Dank für deine Wundertreue, womit du diesen Entschlafenen eine so schöne Reihe von Jahren hindurch getragen und gesegnet, und womit du ihn für dein ewiges Reich zuletzt so tief ausgeläutert, so huldreich vollendet hast! Seine

Kraft demüthigtest du auf seinem Wege und legtest ihm zuletzt herbe Lasten auf, um ihn zu einem Bürger deiner himmlischen Behausung zu erziehen, wohin Niemand ohne Kreuz, ohne Buße, ohne Hingebung an den Sohn deiner Liebe gelangen kann. Du bist nicht müde geworden, ihn zu jenem Erbtheil deiner Heiligen im Lichte zu bereiten, und nun du ihn vom Todesleibe endlich entbunden, seinen scheidenden Geist aber bis zum letzten Hauch in Glauben, Geduld und Liebe gefördert und erhalten, — liegt der erhabene Rathschluß deines Erbarmens offen vor uns da. O laß ihn nun ewigen Frieden bei dir genießen; nimm diese verwesende Hülle bis zum großen Erneuerungstag in deine segnende Hut; — leite du die trauernde Wittve mit dem Lichte deines heiligen Geistes, daß sie mit ihren geliebten Kindern und den andern Gliedern ihres Hauses sichere Tritte thue auf der Bahn, die zum Leben führt, getragen von Dir, von deiner allvermögenden Hülfe, — und präge es uns tief in die Seele, was der Vater unsres Vollendeten uns einst als ein Naturprophet so wahr und erschütternd zugerufen hat:

Das Leben ist der Güter höchstes nicht, —
Der Uebel größtes aber ist die Schuld!

Denn der Tod ist der Sünden Sold, aber deine Gabe, o Vater, ist das ewige Leben in Christo Jesu, unsrem Herrn! Hilf uns, daß wir dieses Leben ergreifen, zu dem wir mit einem so heiligen Aufse von Dir berufen sind! — Amen.

II. Lebensskizze.

Karl Friedrich Ludwig von Schiller, der älteste Sohn des großen Dichters, Friedrich von Schiller, ward am 14. September 1793 in Ludwigsburg geboren, wohin sein Vater mit seiner Gemahlin, Charlotte, geb. von Lengefeld, eine Reise unternommen hatte, um seine vaterländischen Verwandten und Freunde nach längerer Trennung wieder zu sehen. Der auf der Reize seines Lebens stehende Herzog Karl, den der jugendliche Dichter vor längeren Jahren durch seine nicht unbegründete Entweichung aus der hohen Karls-Academie in Stuttgart beleidigt hatte, der aber durch den wachsenden Ruhm des erlauchtesten Dichters in seinen absolutistischen Maximen doch bedeutend umgestimmt war, äußerte bei der Nachricht, daß Schiller in Ludwigsburg angekommen sei, kurzhin: Er werde seinen Aufenthalt daselbst ignoriren. — Während dieses Aufenthalts des noch nicht lange verbundenen Ehepaars in Ludwigsburg, der vom August 1793 bis Mai 1794 dauerte, erblickte Schillers Erstlingssohn das Licht dieser Welt. Er verbrachte seine Kindeszeit im elterlichen Hause, nie vergessend, mit welcher zärtlichen Liebe und Freundlichkeit sein Vater, dessen er sich noch in spätester Zeit sehr lebhaft erinnerte, ihn behandelt und wie viele unvergeßliche Eindrücke sein Herz von dem edeln, hochherzigen Mann empfangen habe. Es war sehr anziehend, nicht allein viele liebe-liche Details hierüber von ihm, dem offenherzig traulichen Manne,

zu vernehmen, sondern auch manche Reliquien des Vaters, z. B. seine Hausbücher, die sehr genau geführt sind, und worin er den Anfang seiner Arbeiten an einem Trauerspiel, wie dessen Beendigung verzeichnete, auch viele Besuche von und bei Goethe u. A. aufschrieb, in ihrer anmuthigen Mannigfaltigkeit vor Augen zu haben. Eben so erzählte er aus seiner Kindeszeit gar Vieles von Goethe, in dessen Hause er wiederholt ganze Monate verlebte, und sein klarer, schlichter Sinn hatte vielerlei darüber harmlos zu berichten, was in seinem Buche steht und was allein von einem unbefangenen Auge gesehen werden konnte. Man dürfte den Unterschied der beiden großen Dichterserscheinungen, wie sie vom Sohne Schillers absichtslos in den einzelnsten Zügen gezeichnet wurden, vielleicht also charakterisiren, daß Goethe groß, kalt und vornehm, — Schiller dagegen edel, warm und innig gewesen sei, und daß, wenn Goethe an objectiver Bildnerkraft voraufland, Schiller ihn durch die Macht seiner reichen idealen Subjectivität turnierfähig zur Seite gestanden habe, wie etwa der Tydide Diomedes dem Hellenen Achilleus. — Uebrigens war dem Sohne Schillers der ehrenhaft geschlossene Haushalt und die treue, gemüthvolle Einigkeit seiner Eltern, die einander bis zum Tode zärtlich geliebt, tief abzufühlen, und seine spätere, sehr glückliche, wohlbewahrte Ehe mit einer würdigen Gattin bildete für Jedermann einen wohlthuenden Reflex von dem Ehestande der vollendeten Eltern, deren Bild er mit zarter Pietät in der Seele trug.

Der Großherzog von Weimar, Karl August, welchem der große Dichter so viele Huld verdankte, bis seine Gebeine neben dem Sarge des kaiserlichen Könners eine sichere Ruhestatt fanden, nahm sich der frühverwaisten Schiller'schen Familie mit edelmüthiger Ausdauer an. — Schillers „Karl“, den sein Vater so herzlich als seinen Erstling geliebt, über den er seinen Freunden so manches glückliche Wort geschrieben hatte, wuchs im mütterlichen Hause noch

länger auf, empfing sorgsam Unterricht, ging auch unter Goethe's freundlicher Obhut als dessen werther Hausgenosse, auf den der große Dichter das für den Vater gehegte Freundesgefühl nach Maßgabe des Alters übertrug, fröhlich dahin, vielleicht von dem väterlichen Ruhme durch Unflugheit der Umgebungen nur zu sehr beleuchtet, — hernach als Page in Diensten des Großherzogs, — bis er, ein kraftvoll und hochwüchsig erblühter Jüngling, im großen Befreiungsjahr 1813 einem thüringischen Landwehrrégiment eingereiht, und späterhin als Lieutenant dem siebenten R. preussischen Ulanenregimente zugetheilt wurde. Von jenen Kriegsjahren schreibt sich seine einfache ritterliche Haltung her, die ihm auch bis in seine späteren Jahre verblieb, und die wegen seiner Aufrichtigkeit und Grundredlichkeit für andere nichts Verlegendes mit sich führte, weil das biederherzige, milde Gemüth stets überwog.

Im Juni 1817 kehrte er auf den Wunsch der Königin Katharina in sein Vaterland zurück, und widmete sich, wie seine kräftige, kerngesunde Natur ihn dazu in besonderem Maße hinzog, dem Studium der Forstwissenschaft. Diefem Fache blieb er auch fortan mit freudigem Eifer hingegeben, und stand auf den Forstämtern Altschauen, Meichenberg, Hottweil, Lorch und Neuenstadt an der Linde Jahrzehnte lang seinem geschäftsreichen Berufe zuerst als Revierförster, dann als Oberförster würdig vor, bis er im Jahre 1851, in Folge mehrfacher Krankheitsanfälle, in den Pensionsdienst trat, und sich nach Stuttgart, dem ehemaligen Wohnsitz seines am 9. Mai 1805 verewigten Vaters, übersiedelte. — Am 12. Februar 1825 hatte er mit Louise, der Tochter des ehemaligen Oberamtsarztes von Freudenstadt, später von Gaildorf, Dr. Kocher, den Bund der Ehe geschlossen, aus welchem sein einziger, ihm ungemain theurer Sohn, Friedrich Ludwig Ernst, — dermalen Rittmeister im Kaiserl. Oesterreichischen V. Kürassierregiment, zu Papa in Ungarn stationirt, hervorging.

Im Jahre 1845 wurde durch die Gnade des Königs Wilhelm von Württemberg die schon im Jahre 1802 von Kaiser Franz III. in den Adelsstand erhobene Familie Schillers in den Freiherrnstand erhoben, und im Jahre 1853 ernannte der kaum zur Regierung gelangte Großherzog Karl Alexander von Sachsen, um das Andenken des großen, unvergesslichen Dichters zu ehren, den einzigen noch lebenden Sohn desselben, Karl, zu seinem Kammerherrn. Der liebe Verewigte hatte die Freude, seinen einzigen Sohn im Jahre 1856 mit einer theuern Lebensgefährtin, Mathilde, der Tochter des Königl. Obristlieutenants v. Alberti a. D. in Stuttgart verbunden und diesem glücklichen Ehebund am 6. April 1857 seinen ersten Enkel, einen blühenden Sohn, aufsprossen zu sehen, der jedoch bald nach dem Tode des beglückten Großvaters durch den Tod hinweggerafft wurde. Er selbst, der Vollenbete, litt seit mehreren Jahren an heftigen Gichtanfällen, die durch ärztliche Kunst einige Male gelindert wurden, bis sich eine Brustwassersucht ausbildete, die ihm Monate lang schwere Bangigkeiten verursachte, und ihn die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens in ihren trübsten Erscheinungen erkennen ließ. Diese Heimfuchung jedoch, die er mit männlicher Fassung, demüthig und ohne Murren ertrug, wurde seinem aufrichtigen Geiste je mehr und mehr zu einem rührenden, unvergesslichen Segen, trieb ihn in denselben Glaubenssinn des Christen, womit seine edle Schwester Karoline, verewittete v. Junot, im Jahre 1851 heimgegangen war, hinein, und man wurde beim Anblicke des einst so stattlichen, nun so schwer belasteten Mannes an die Worte seines Vaters in geistlicher Weise gemahnt:

„Es saht mich der Strudel mit rasendem Toben, —
Doch es ist mir zum Heil, — er reist mich nach oben.“

Man wird es dem Seelsorger des Entschlafenen, der ihn wochenlang täglich in treuer Liebe besuchte und beobachtete, auch dem

Vater dadurch einen Hohn vielfähriger Dankbarkeit nicht bloß in seinem, sondern auch im Namen vieler darzubringen suchte, nicht verargen, wenn er, außer den in der Grabrede bezeichneten Erinnerungen, hier noch einiger andern unvergeßlichen Momente aus der letzten Zeit Karl v. Schillers zum lehrreichen Gedächtniß für christliche Gemüther niederlegt. — Denn dieses Krankenbett war eines der erbaulichsten und lehrreichsten, die mir in einer 37jährigen Amtsführung begegnet sind, und ich halte es für eine heilige Pflicht, das Gnadenerk Gottess im Erbslingssohne Schillers hier noch mit einigen ganz der Wirklichkeit entnommenen Zügen zu schildern.

Man konnte es dem theuern, redlichen Manne geraume Zeit vor seinem Heimgang sehr deutlich abfühlen, daß ein tiefes herzliches Verlangen nach dem göttlichen Wort und dessen Segensquellen in ihm erwacht war. Mit mannhaftem Kindesfinne bat er mich wiederholt, ihm das Evangelium Christi nach der Schrift recht einfach und rückhaltlos mitzutheilen, was ich mit steigender Freude that, und wobei mir von seiner Seite kein Widerspruch noch irgend eine fremdartige oder widrige Stimmung begegnete. Er fragte vielmehr, bevor ich Nachmittags ihn besuchte, oft zehn Mal, ob die Stunde noch nicht gekommen sei, und ich darf bezeugen, daß mir diese Besuche bei Schillers Erbslingssohne zu den schönsten, unvergeßlichsten meines Lebens gehören. Denn er nahm das Wort Gottes und die Botschaft von der ewigen Versöhnung wahrhaft in ein feines und gutes Herz auf, wobei er, wenn ich ihm den Rathschluß Gottes verkündigte, meine Hand gewöhnlich liebevoll in seiner nervigen Rechten eingeschlossen hielt. — Unaufgefordert begehrte er hernach das heilige Abendmahl, das er mit seiner Gemahlin andächtig empfing, und als ich ihm nach der Feier desselben äußerte: „Sie sehen heute doch ungleich heller aus, als gestern!“ erwiderte er mit lächelndem Ernste: „Das wäre auch

schlimm, wenn ich nach dem Abendmahl meines Herrn nicht heller aussäße!“

Eines Tags, als ich Abends vorher mit ihm gebetet hatte, ließ er mich frühmorgens zu sich bitten, und da er am vorigen Tage sehr viel erduldet hatte, so ging ich mit großer Besorgniß zu ihm, darauf gefaßt, ihn noch leidender zu sehen. Aber wie groß und wie süß war mein Erstaunen, als ich ihn etwas gekräftigt fand, und er mir etwas ganz Anderes mit inniger Herzensbewegung zu erkennen gab! — „Können Sie mir's,“ sprach er, „verzeihen, daß mir gestern, als Sie mit mir zu meinem Erlöser beteten, auf einmal ein feindseliger Ausbruch gegen Ihn durch die Seele fuhr, — ein unglaubliches Wort, das ich früher einmal in der Welt vernommen hatte? Sehen Sie, die ganze Nacht hindurch hat mich diese innere Versündigung gegen meinen Erbarmen schlaflos gelegt, und ich habe Sie um Ihren Besuch bitten lassen, um Ihnen diese Sünde zu bekennen, und Gott vor Ihnen um Verzeihung zu bitten!“ — Gleich betroffen und tief gerührt stand ich vor meinem edeln Freunde da, aus dessen Augen mich die Erfüllung des Worts anleuchtete: „Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, denn sie sollen satt werden!“ und ich hatte volle Freudigkeit, nach gehöriger Erklärung des Ursprungs dieser Sünde, dem heilsbegierigen Manne die Vergebungswilligkeit seines Erlösers zu versichern, was er mit kindlicher Demuth entgegennahm.

Äußerungen dieses Christenfinns, in welchem er bis an sein Ende zunahm, kamen noch mehrere vor, und es darf von Schillers Erbsling mit vollem Grunde bezeugt werden, daß der hocherbabene, in Christo geoffenbarte Gott, der in der Höhe und im Heiligtume wohnt, auch in der zerbrochenen, gebemüthigten Seele dieses Mannes sich eine Wohnung bereitet habe. Auf seinem, von so vielen Schmerzen und peinlichen Läuterungen bezeichneten Sterbebett hätte auch — das erkannten alle die Seinigen sehr tief — Nichts, als

das Evangelium von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, ihm zum Trost in der Trübsal, zum Sieg über den Tod geflossen. Dieses muß zur Ehre Gottes auch von Schillers Erfindungssohne gesagt werden, wie es geschichtliche Wahrheit ist, und da er nun in seinem Grabe, von langwierigen Leiden erlöst, der Auferstehung entgegen schlummert, werden wir ihm, dem vielseitig unterrichteten, edeln und wohlwollenden, zuletzt aber von Gott selbst in die einzigrechte Schule genommenen Manne keinen besseren Ausgang, als den eines in Christo begnadigten Geistes, wünschen. —

Der gleiche Glaubenssinn lebte in seiner im Jahre 1851 entschlafenen frommen Schwester Karoline, verwitweten v. Junot, die bei ihrer jüngeren Schwester, der Freiin von Gleichen-Außwurm auf Wonnland bei Würzburg, seliglich entschlief, und von deren trefflichen Herzensbekenntnissen so Viel zu erzählen wäre. Das hier Angegebene mag jedoch genügen, um den verehrten Schiller'schen Nachkommen ein unvergeßliches Denkmal für die Gesinnung ihres entschlafenen Seniors, den Verehrten Schillers aber ein Zeugniß dafür zu seyn, daß die Liebeshand Gottes die Nachkommen unsres großen, unverfallenden Dichters gerade durch die obersten Spigen der von ihm bezeugenen Wahrheit nacheinander zum ewigen Leben zu vollenden begehrt, — und wer sollte sich dessen nicht vor Gott erfreuen? —

III. An Karl Freiherrn von Schiller.

(13. Juni 1857.)

Auf's Ideal in fernen Paradiesen
Hat deines Vaters Flug
Früh' meine Jünglingsseele hingewiesen
Mit wunderbarem Zug.

Nie werd' ich jener Maienzeit vergessen,
Welch Sehnen mich durchdrang,
Wenn aufwärts er die Flügel unermessen
Als Sonnenadler schwang.

Hoch über alles Niedrige, Gemeine
Führt uns sein edler Geist,
Dem nur das Ewigschöne, nur das Kleine
Erstrebungswürdig heist.

So trug den Jüngling er der Sonn' entgegen
Mit hellem Angesicht; —
Er war mein Führer auf des Aethers Wegen,
Doch meine Sonne nicht.

Denn wann die letzten Wetterstürme rauschen,
Daß unser Bau zerfällt,
Muß unser Geist auf eine Liebe lauschen,
Die uns im Sturz erhält.

Dann fragen wir nicht mehr nach Adlerschwüngen,
 Nein, nach der Sonne nur,
 Die uns erleuchten kann und uns verzinsen
 Zur göttlichen Natur.

Wer ist's dann, der in einer Sünderseele
 Mit Sonnenaugen steht, —
 Von dem das Herz für Millionen Fehle
 Veröhnungshuld empfängt? —

Mein kranker Freund! sieh, was dir Gott gegeben;
 Blick' hin auf Jesum Christ,
 Der einzig unsre Sonn' und unser Leben
 Im Todesdunkel ist!

Mit Freuden zeig' ich Schillers Erblingsohne
 In seiner Trübsalsnacht
 Ihn, der zum Preise seiner Dornenkrone
 Die Sünder selig macht.

Nimm Ihn, der dir zum Leben auferstanden,
 In dein bekommen Herz! —
 Dann sähest du mit Ihm aus Todesbanden
 Lebendig überwärts;

Und was dein Vater in der Dichtung Hülle
 Noch gab als Räthsel kund,
 Schöpfst du dann selig aus der Jesusfülle
 Als Kind im neuen Bund.

IV. Dem Vollendeten.

Behmüthig seh'n den starken Baum,
 Der sein Gezeig lang' unverwittert
 Emporhob in den blauen Raum,
 Vom Wetterstrale wir zersplittert, —
 Ihn, jenes höhern Baumes Sproß,
 Der süße Bunderfrucht getragen,
 Und dessen Krone riesengroß
 Die Waldbösh'n rings ducit' überragen.

Du, werther Sprößling, keimtest mild
 In väterlichen Stammes Schatten;
 Wir sah'n an Dir der Stärke Bild,
 Das wir an ihm bewundert hatten;
 Und trugst Du auch die Blüthe nicht,
 Draus seine goldnen Früchte kamen,
 So grüßten wir nach Liebespflicht
 In dir doch seinen Erblingsamen.

Ja, wie der väterliche Stamm
 In deutscher Grabbheit dagesanden,
 Sah'n Alle wir einst wonnesam —
 Den gleichen Trieb in Dir vorhanden.
 Ein edles Wesen ohne Trug,
 Ein Biederfönn, der Hantle meidet,
 Hat, wenn man „Schillers Karl“ erfrag,
 Allfets mit Ehren dich gekleidet.

So sah der traute Bruder dich,
 Der frühe dir vorangegangen;
 So hielten fest und wonniglich
 Die treuen Schwestern dich umfängen;
 So dein Gemahl, dein einzig Kind,
 Getrennt von dir viel hundert Stunden; —
 Sie liebten dich mit uns, — sie sind
 In ew'ger Liebe dir verbunden.

Und als von Himmels Höhen scharf
 Ein Strahl, der dir in's Mark gedrungen,
 Des Baumes Krone niederwarf,
 Ist's Ihm, der ewig liebt, gelungen,
 Ein neu Gewächs zu pflanzen kühn
 Auf jenem Herd verbrannter Aeste,
 Daß eine Lilie durst' erblüh'n
 Aus Asche für des Himmels Feste.

Zerbrochen liegt der Stamm nunmehr,
 Kein Splitter ist von ihm zu finden;
 Bald weh'n Atome hin und her
 In abendlichen Frühlingswinden; —
 Auf des verschwundnen Baumes Statt
 Sieht eine Lilie man schwanzen,
 Die Gott für Sich erzogen hat
 Nach seinen himmlischen Gedanken.